Elefanten, Fische und Sankt Georg

Die UN-Kunstsammlung spiegelt die ungeschönte Welt wider

Ian Williams

Dass Politik und Kunst oft im Widerspruch zueinander stehen, lässt sich am UN-Amtssitz in New York ausgiebig studieren. Dort hängen, stehen und liegen Kunstwerke unterschiedlichster Güte, gestiftet von den Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen. Anhand einiger der bekanntesten sowie skurrilsten Werke wird der oft schwierige Umgang mit den Schenkungen dargestellt. Trotz aller Unterschiedlichkeit ist ihnen gemein, dass sie ihre Gebernationen repräsentieren und damit die Vielfalt der Kulturen und Künstler.

Der Amtssitz der Vereinten Nationen in New York ist offiziell das Herz einer internationalen Organisation, die sich für Frieden und Sicherheit einsetzt – und keine Kunstgalerie der Welt. Doch von Beginn an war der New Yorker Gebäudekomplex de facto auch ein internationales Kunstmuseum. In ihm befinden sich heute nicht weniger als 311 Wandmalereien, Denkmäler, Plastiken, Mosaiken, Gemälde, Wandteppiche und Reliquien – von den Nationen der Welt geschenkt. Dies verleiht der Sammlung eine eklektische Vielfalt – auch wenn das nicht immer mit Qualität einhergeht. UN-Bedienstete sind in den meisten Fragen abgeneigt, sich gegenüber den Mitgliedstaaten durchzusetzen, und der Kunstgeschmack der Mitgliedstaaten ist häufig genauso unberechenbar wie deren politischen Urteile.

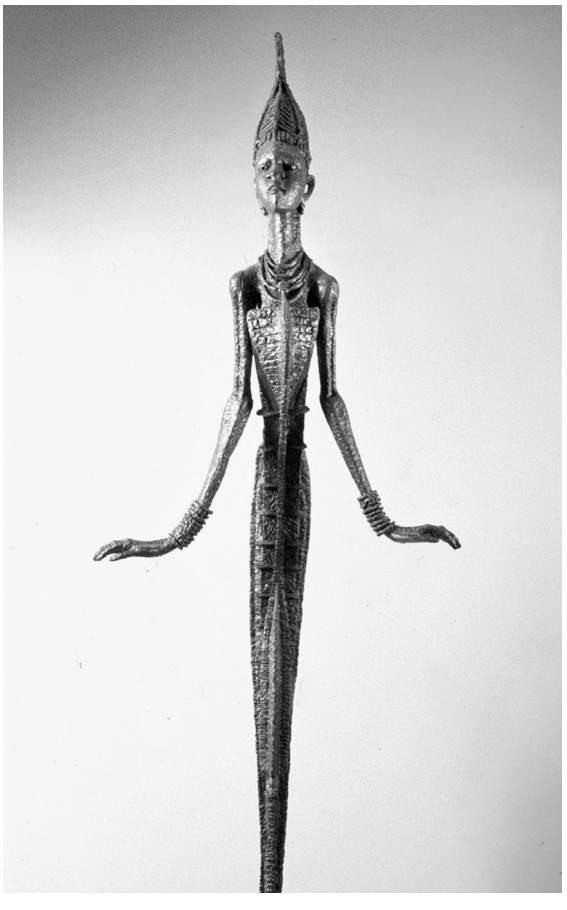
Die Mitgliedstaaten wollten die neue Organisation feiern und überhäuften sie mit Geschenken. *De gustibus non est disputandum* (Über Geschmack lässt sich nicht streiten), wie die Römer zu sagen pflegten. Dies führte dazu, dass die UN-Sammlung die künstlerische Vielfalt eines jeden Mitgliedstaats widerspiegelt – egal wie fragwürdig dies anderen erscheinen mag.

Die Vereinten Nationen suchten anfangs noch aktiv nach Schenkungen. In den USA wurde ein Nationaler Rat für amerikanische Kunst (National Council for US Art) eingerichtet, um Kunstwerke zur Dekoration in Auftrag zu geben und dafür zu zahlen, wie etwa Ezio Martinellis abstrakte Plastik ›Untitled‹, die an der Außenwand des Generalversammlungsgebäudes angebracht ist. In den sechziger Jahren gestiftet, ist es unverkennbar ein Kunstwerk seiner Zeit.

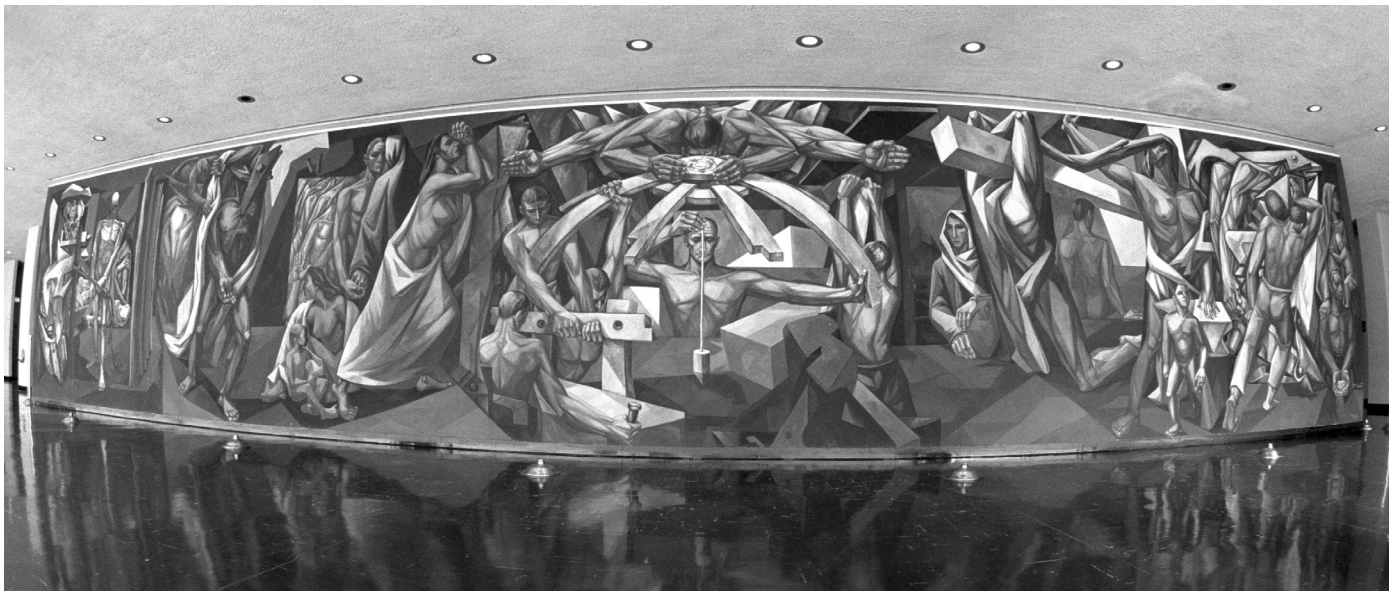
Das funktionierte solange gut, wie die Organisation noch ein gemütlicher Club von weniger als 60 Nationen war. Doch als die Zahl der Mitgliedstaaten mit der Entkolonialisierung in die Höhe schoss, wollten viele neue Mitglieder in diesem Zentrum der Weltaufmerksamkeit ihre Spuren hinterlassen. Einige dieser Spuren, wie die Statue des Nigerianers Ben Enwonwu ›Anyanwu‹ (Sonne), sind beeindruckende, wirkmächtige und beliebte Werke nichtwestlicher Künstler, die die Betrachter in ihren Bann ziehen. Andere wiederum sind in ihrer Attraktivität für die Allgemeinheit weniger greifbar und lassen den Zyniker sich über die Einstellung der Künstlerinnen und Künstler zu ihren politischen Eliten wundern.

Von Beginn an herrschte ein gewisser Widerspruch zwischen Politik und Kunst. Besorgte Sekretariatsmitarbeiter versuchten, den UN-Amtssitz davor zu bewahren, zu einem internationalen Zentrum des Kitsches zu werden. So war es ein glücklicher Umstand, dass Dag-Hammarskjöld-Biograf Sir Brian Urquhart viele Jahre jenen Ausschuss leitete, der für

Ian Willams,
geb. 1949,
ist britischer Journalist und Buchautor am Amtssitz der Vereinten Nationen in New York und war mehrmals Präsident der Vereinigung der UN-Korrespondenten (UNCA). Er berichtet für zahlreiche Fernseh- und Runfunksender und für das Wochenmagazin ›The Nation‹ über die Weltorganisation.



Die Bronzeplastik ›Anyanwu‹ des Nigerianers Ben Enwonwu von 1955 wurde den Vereinten Nationen am 5. Oktober 1966 überreicht. Es stellt eine Frau dar, bekleidet in den Gewändern des antiken Königsreichs Benin, das heute zu Nigeria gehört, und symbolisiert das Aufgehen der Sonne; sie steht für Licht, Wiedergeburt, Hoffnung und das Erwachen. UN-Foto: Michos Tzovaras



Das Wandgemälde ›Kampf der Menschheit um dauerhaften Frieden‹ des spanischen Künstlers José Vela Zanetti aus dem Jahr 1950 zeigt die verheerenden Auswirkungen des Krieges sowie das Auferstehen und die Hoffnung der Menschen nach einem Leben in Frieden. UN-Foto: John Isaac

die Annahme und Präsentation der Schenkungen verantwortlich war. Eine sofort wirksame Einschränkung wurde mit der Entscheidung festgelegt, jeweils nur eine Neuerwerbung pro Mitgliedstaat anzunehmen. Damit wurde eine Art ›Kunst-Wettrüsten‹ ähnlich dem Rüstungswettlauf verhindert, bei dem wetteifernde Nationen versuchten, sich gegenseitig zu übertreffen. Diese Regel gilt bis heute.

Externe Kunstexperten verließen den Kunstausschuss aus Protest.

Damals gab es Versuche, externe Kunstexperten für den Kunstausschuss zu gewinnen. Doch diese verließen ihn aus Protest, als sie herausfanden, dass sie nur die politisch motivierten Entscheidungen hochrangiger UN-Beamten absegnen sollten. Der respekteinflößende Sir Brian konnte als Ausschussvorsitzender die Folgen der exzentrischen Geschmäcker der Mitgliedstaaten zwar eindämmen, jedoch nicht verhindern.

Im Jahr 1983 teilte er der ›New York Times‹ offen mit, dass es in der Sammlung »einige Monstrositäten« gebe. Der frühere Ausschuss hatte in diplomatischer Manier einige der Schenkungen mit überschwänglicher Dankbarkeit angenommen und sie direkt ins Depot verbannt. Dort befand sich auch ein Geschenk der Komoren: das Fossil eines seit langem ausgestorbenen Quastenflossers. Aber der Konservierungsstoff löste sich auf und die verrottenden Überreste wurden im Depot bestattet.

Nur wenige Galerien, die bei ihrer Akquise auf zeitgenössische ästhetische Kriterien zurückgreifen, würden wohl stämmige, muskelbepackte Plastiken des Sozialistischen Realismus ausstellen, die von früheren Ostblock-Staaten gestiftet wurden. Doch mit ihrem förmlichen Stil und der Botschaft ›Wir, die Regierungen dieser Welt‹ verleihen sie der Sammlung der Vereinten Nationen Authentizität. Die von der DDR gestiftete Statue ›Der Aufsteigende‹ von Fritz Cremer und die sowjetische Plastik von Jewgeni Wiktorowitsch Wutschetitsch ›Schwerter zu Pflugscharen‹ symbolisieren in der Tat die Botschaft der Vereinten Nationen, auch wenn die dargestellte Muskelkraft stark an die Regime erinnert, die sie schenkten.

Derart ›verwaiste‹ Schenkungen verleihen der Sammlung eine gewisse Bedeutung. Jugoslawien, die Tschechoslowakei, DDR und UdSSR gibt es nicht mehr. Und Berlin steht noch ein interessantes politisches Gezänk bevor, sollte es jemals nötig werden, Cremers Statue zu restaurieren. Der Haushalt der Vereinten Nationen steht unter strenger und kritischer Kontrolle; für Modernisierungsmaßnahmen oder Restaurationen sind keine Mittel vorhanden. Die anfallenden Kosten müssen von den Geberländern übernommen werden. Deren gegenwärtige Regierungen, ob in Berlin oder andernorts, werden die Vorlieben einer längst vergangenen Zeit und eines gestürzten Regimes höchstwahrscheinlich nicht teilen.

Mit dem Zerstreuen der Sammlung, welche entstand, um die Kunstwerke während der seit 2008 andauernden Renovierungsarbeiten vor Beschädigungen zu schützen, wird die politische und künstlerische Vielfalt sehr viel deutlicher, als bei Exponaten, die mit ihrem Hintergrund verschmelzen. Durch Gegenüberstellungen, die nicht zusammenpassten und damit die Aufmerksamkeit darauf lenkten, wie schwierig es ist, eine kuratorische Linie zu erkennen, kam der Sammlung plötzlich eine neue Bedeutung zu.

Die Kunstwerke zu schützen, war an sich schon eine Mammutaufgabe. Das Wandgemälde des norwegischen Künstlers Per Krohg im Sitzungssaal des Sicherheitsrats musste vorsichtig abgenommen werden, um es während der Sanierungsarbeiten zu schüt-

zen. Die in der dritten Etage des Konferenzgebäudes angebrachte Wandmalerei des Spaniers José Vela Zanetti konnte nicht entfernt werden und musste während der Bauarbeiten sorgfältig verhüllt und gesichert werden.

Viele Skulpturen mussten umgestellt werden, was eine enorme Herausforderung darstellte. Und obwohl sich die Sanierungsarbeiten mittlerweile dem Ende zuneigen, wirkt der ›North Lawn‹, die Rasenfläche nördlich des Gebäudekomplexes, wie eine Bildhauerwerkstätte. Massive Kunstwerke sind auf dem Rasen verteilt und wirken, in einer Reihe aneinander gelehnt, als seien es riesige Verunglückte, deren Glieder vereinzelt unter den grünen leichensackähnlichen Abdeckplanen hervorlugen. Einige machen den Anschein, als würden ihnen die Elemente nichts anhaben können – so etwa das unversehrte Teilstück der Berliner Mauer mit seinem Fundament.

Dieses Mauerstück versperrt ironischer Weise die Sicht auf die bereits erwähnte sowjetische Plastik ›Schwerter zu Pflugscharen‹. Dieses liegt auf dem Weg zur ikonischen Friedensglocke (Peace Bell), einem Geschenk Japans. Unter ihrem Pagodendach wirkt die Glocke, als würde sie direkt auf dem Gras stehen und über den East River und zur U-Thant-Insel blicken – wäre man nicht zuvor an den Überresten des Japanischen Gartens auf dem Vorplatz des Gebäudes vorbeigelaufen und hätte sich an die jährliche Zeremonie des Glockenläutens am UN-Tag erinnert. Die Friedensglocke wiederum befindet sich nahe dem massiven und doch skelettartigen irischen Denkmal ›Arrival‹ (Ankunft) von John Behan, ein Andenken an die Millionen Menschen, die über den Atlantik nach Amerika kamen, und das zu den neueren Schenkungen gehört. Mit einem Gewicht von elf Tonnen und der Darstellung von 150 Einzelfiguren ist es eines der menschlichsten und menschenwürdigsten Darstellungen der Sammlung. Glücklicherweise konnte es während der Umbauten an Ort und Stelle bleiben.

Einige Exponate, die zeitweise in den Gärten im Exil waren, wurden nun zurück an ihre alten Standorte gebracht. Ein Kunstwerk, das ganz besonders mit den UN in Verbindung gebracht wird, ist ›Single Form‹ von Barbara Hepworth – eine sechseinhalb Meter hohe Bronzeplastik. Sie steht seit diesem Jahr wieder auf dem Vorplatz, den sie über ein halbes Jahrhundert lang geprägt hat.

UN-Generalsekretär Dag Hammarskjöld war ein wahrer Kunstliebhaber und hat sich persönlich für die Anschaffung einiger jener Werke eingesetzt, die am meisten mit den UN assoziiert werden. So etwa die Plastik von Hepworth, deren Arbeiten er bewunderte. ›Single Form (Memorial)‹ war als Denkmal für ihn gedacht und steht daher besonders für seinen Kunstgeschmack. Dieser war verantwortlich für viele weitere abstrakte moderne Skulpturen, die heute den UN-Komplex verschönern. Eine Besonderheit der Kunstsammlung ist, dass sie den Eindruck erweckt, man reise sowohl in eine andere Zeit als auch in andere geopolitische Realitäten. So zum Beispiel das Gebäude selbst, das einen mit seiner ›modernen‹ Bauweise in die Kunst-Ära der ›Moderne‹ versetzt. Doch paradoxerweise gilt in beiden Fällen ›modern‹ heute als ein wenig altmodisch.

Viele Werke, die von der Kunstwelt eher geschmäht werden, sind bei den Besuchern besonders beliebt. So scheußlich sie auch für das Auge von Ästheten sein mag: die Bronzestatue ›Gut besiegt Böse‹ von Surab Zerezeli zieht immer Aufmerksamkeit auf sich. Den UN im Oktober 1990 von der Sowjetunion geschenkt, zeigt sie einen muskulösen, auffällig sowjetisch ausschauenden Sankt Georg, der einen Drachen tötet, welcher aus Resten ehemaliger SS-20- und Pershing-II-Raketen besteht. Leider, so mögen vielleicht einige empfinden, wurde dieses Kunstwerk nicht verhüllt oder beiseitegestellt, und es dominiert noch immer den Eingang zu den Ausweichgebäuden. Die Bronzeplastik ›Non-Violence‹ des Schweden Carl Fredrik Reuterswärd vor dem Generalversammlungsgebäude mag mit seiner starken Botschaft für Kritiker allzu simpel erscheinen. Sie stellt einen Revolver mit verknotetem Lauf dar. Doch ›Non-Violence‹ zieht unzählige Touristen magisch

Eine Besonderheit der Kunstsammlung ist, dass sie den Eindruck erweckt, man reise sowohl in eine andere Zeit als auch in andere geopolitische Realitäten.

Die sieben Meter lange und acht Meter hohe Plastik ›Arrival‹ von John Behan ist eine Geschenk Irlands an die Vereinten Nationen. Sie wurde am 1. Dezember 2000 eingeweiht. UN-Foto: Andrea Brizzi

Die Sowjetunion überreichte den Vereinten Nationen als Geschenk zu deren 45. Jahrestag die Plastik ›Gut besiegt Böse‹ von Surab Zerezeli. Dargestellt ist die Tötung eines Drachens aus Resten ehemaliger SS-20- und Pershing-II-Raketen durch Sankt Georg.
UN-Foto: Milton Grant

an. Sie wollen sich mit einem Kunstwerk fotografieren lassen, das die Botschaft der Vereinten Nationen viel klarer zum Ausdruck bringt, als viele der überwiegend abstrakten und doch berühmten Werke, die die internationale Enklave zieren.

In ähnlicher Weise ziehen Irans gewebte Porträts der ehemaligen und gegenwärtigen UN-Generalsekretäre die Aufmerksamkeit jener Touristen auf sich, die auf ihr Ticket für eine Führung warten. Und sie sind tatsächlich figurativer als die offiziellen Ölgemälde in der Lobby des Sekretariatsgebäudes, die von manchen Generalsekretären in Auftrag gegeben wurden und meist privat finanziert werden. Kurt Waldheims akademisch anmutendes Porträt ist vielleicht das beliebteste, dagegen wirken die von Dag Hammarskjöld und Javier Pérez de Cuéllar eher verstörend.

Ein Spaziergang durch die Besucherhalle der Generalversammlung offenbart die Höhen und Tiefen der Sammlung.

Obwohl die Politik für Verwerfungen sorgte, ist es vielleicht paradox, dass die riesigen abstrakten Wandmalereien im Generalversammlungssaal von Fernand Léger entworfen werden sollten. Er dachte jedoch, so wird es in den UN erzählt, dass ihm aufgrund seiner kommunistischen Ansichten die Einreise in die USA verwehrt worden wäre. Zugleich war seine Kunst auch in der Sowjetunion aufgrund seiner ›dekadenten Abstraktion‹ nicht willkommen. Um das Problem zu lösen, beauftragte Wallace Harrison, der Amerikaner im UN-Architektenbeirat, auf Empfehlung Legérs dessen ehemaligen amerikanischen Schüler Bruce Gregory. Das, um die Eröffnung des Saals sicherzustellen, in halsbrecherischem Tempo in einem Monat fertiggestellte Werk wurde von der amerikanischen UN-Gesellschaft (UNA-USA) bezahlt. Der amerikanische Präsident Harry Truman, kein Liebhaber moderner Kunst, soll gesagt haben, das eine Bild erinnere ihn an Rührei und das andere an Schweizer Käse.

Eines der beliebtesten Ausstellungsstücke im UN-Gebäude ist das Mosaik ›The Golden Rule‹ von Norman Rockwell mit seiner klaren Botschaft. Gestiftet wurde es von der damaligen amerikanischen ›First Lady‹ Nancy Reagan. Es beherrscht nun den Eingang zum Saal des Wirtschafts- und Sozialrats (ECOSOC). Die dort geführten Debatten dürften bei den Unterstützern ihres Ehemanns überwiegend als verbrecherisch angesehen werden.

Ein Spaziergang durch die Besucherhalle der Generalversammlung offenbart die Höhen und Tiefen der Sammlung. Wenn man durch die Türen mit Flachreliefs von Ernest Cormier gegangen ist, die eher an die Zwischenkriegskunst im Völkerbundpalast in Genf erinnern, sieht man in der Halle eine Nachbildung des Sputnik-Satelliten, der über einer Zeus-Statue schwebt, um dann an einem in einer Glasvitrine ausgestellten Stück Mondgestein vorbeizugehen, das von den USA überreicht wurde.

Die Unerschrockenen werden dann den Meditationsraum entdecken, dessen eine Wand aus Marc Chagalls Buntglasfenster zum Gedenken an Dag Hammarskjöld besteht, das selbst die Liebhaber gegenständlicher Kunst hypnotisiert. Keiner einzelnen Religion zugedacht, strahlt die Kapelle eine numinose Ruhe aus, die auch Nichtgläubige berührt. Um die Ruhe zu bewahren, ist der Raum jedoch nur für einzelne Besucher und nicht für Besuchergruppen zugänglich. Dadurch können nicht so viele Menschen den Raum sehen, wie es ihm gebührt.

Im Gegensatz dazu ist das wahrscheinlich ikonischste und meist gesehene Kunstwerk der Vereinten Nationen der Wandteppich mit der Kopie von Picassos berühmten Antikriegsgemälde ›Guernica‹, der an der Außenwand des Sicherheitsratssaals hängt und beinahe täglich in den Medien erscheint. Wenn auch in eher negativer Weise, demonstriert er die Macht der Kunst. Während des von den USA und Großbritannien angeführten Irak-Kriegs im Jahr 2003 galt es für Vertreter beider Regierungen als unangemessen, vor diesem Wandteppich Pressegespräche abzuhalten, da er eindrucksvoll an die Folgen ihrer Politik erinnerte. Somit wurde er vor den Kameras verdeckt. Trotz seiner abstrakten Darstellung war die Bildsprache wohl zu gewaltig – und Diplomaten, die den Saal betreten, wurden und werden, in angemessener Weise, an die Konsequenzen ihrer Fehler erinnert.

Viele dieser Fragen von Ästhetik und Politik kulminierten in Sir Brians letzter Amtshandlung, nämlich die Aufstellung eines Elefanten-Abdrucks zu verhindern, der das eine Ende des Spektrums zwischen abstrakter und realistischer Kunst der UN-Sammlung verkörpern sollte. Der bulgarische Bildhauer Mihail Simeonov hatte im Jahr 1980 die Idee, einen

Elefanten zu betäuben und anschließend einen Abdruck von dem Tier zu nehmen, um diesen schließlich mit fünf Tonnen Bronze auszugießen. Die Idee wurde von dem ehemaligen Generalsekretär der Sozialistischen Internationale, dem Österreicher Hans Janitschek, der bei den Vereinten Nationen arbeitete, aufgegriffen. Er rief den gemeinnützigen ›Cast the Elephant‹-Fonds ins Leben. Das UN-Sekretariat atmete erleichtert auf, denn es gab keinerlei Verpflichtungen, Geschenke von nichtstaatlichen Organisationen anzunehmen. Zudem argumentierte man, wie nobel die Geste auch sei, die Vereinten Nationen stünden für ›Wir, die Völker‹ und nicht für ›Wir, die Dickhäuter‹, und dieses Geschenk erscheine eher unangemessen. Hinter vorgehaltener Hand sagten sie, das Werk sei hässlich.

Die UN-Bürokraten hatten – nicht ganz zu unrecht – das Gefühl, dass der Amtssitz bereits von nutzlosen Geschenken überschwemmt sei, die von den Mitgliedstaaten gestiftet wurden, und dass ein Bronze-Elefant das Fass zum Überlaufen bringen würde. Doch Janitschek warb drei Länder mit Elefantenpopulationen als Sponsoren an: Nepal, Malawi und Namibia. Somit waren die UN gezwungen nachzugeben. Sie revanchierten sich damit, die Bronzeplastik im baumreichen Unterholz in einer Ecke des Gartens, so weit entfernt wie möglich von dem Hauptgebäude, aufzustellen. Sie begründeten die Entscheidung damit, dass die Bronzeplastik zu schwer sei, um sie auf einen Platz über dem großflächigen Untergeschoss des UN-Geländes zu stellen.

Es dauerte 18 Jahre, um den Elefanten in seine endgültige Position zu bringen, und in der Nacht vor seiner Enthüllung durch den damaligen UN-Generalsekretär Kofi Annan sah sich sein Büroleiter Iqbal Riza die Plastik genauer an. Als er unter das Tuch blickte, stellt er fest, dass der Elefantenbulle so aussah, als habe er ein fünftes Bein – welches zudem viel dicker zu sein schien als sein Rüssel. Sofort ordnete er an, dass eine Hecke als Sichtschutz um die Plastik zu pflanzen sei, um dem Generalsekretär eine Peinlichkeit zu ersparen – was wiederum für eine eigene Kontroverse sorgte. Und es sieht heute immer noch so aus, als habe der Elefant fünf Beine.

In gewisser Weise wird die UN-Kunstsammlung von Dickhäutern verfolgt. Allerdings scheinen alle zu höflich zu sein, um auf das Geschenk Chinas hinzuweisen: eine große Elfenbeinschnitzerei, mit der die Eröffnung der Eisenbahnstrecke Chengdu-Kunming gefeiert wird. Aus der Zeit um 1974 stammend, stellt es eine Kombination aus Maos proletarischem Triumphalismus und traditioneller chinesischer Kunst dar. Dafür wurde das Elfenbein von nicht weniger als acht toten Elefanten verarbeitet. Heute ist der internationale Transport eines solchen Kunstwerks illegal. Glücklicherweise ist die Schnitzerei weniger bekannt als der gewaltige Wandteppich mit der Abbildung der Großen Mauer, der die Wand der Lounge für die Delegierten ziert. Er wurde erst kürzlich gereinigt, um ihn von Nikotinresten und Alkoholdünsten, die sich ein halbes Jahrhundert darin festsetzten, zu befreien, obwohl die meiste Zeit davon das Rauchen auf dem UN-Gelände untersagt war.

Die UN-Bürokraten hatten das Gefühl, dass der Amtssitz bereits von nutzlosen Geschenken überschwemmt sei.

Einige der geschmacklosesten Geschenke verschandeln die Korridore des Gebäudes; ausnahmslos sind das die goldüberzogenen und mit edelsteinbesetzten Palmen und Lampen aus den arabischen Ölstaaten. Kasachstans ›Goldener Mann‹ ist zumindest eine Nachbildung eines faszinierenden archäologischen Fundes: der goldene Anzug eines früheren Herrschers – auch wenn er ungute Gedanken über den Reichtum heraufbeschwört, den der gegenwärtige Präsident angehäuft hat.

Gegenwärtig setzt sich der Kunstausschuss beinahe ausnahmslos aus UN-Beamten zusammen. Lediglich der ehemalige Ständige Vertreter der Vereinigten Staaten bei den UN Joseph Verner Reed ergänzt das Gremium als Sonderberater des Generalsekretärs. Er hat versucht, die Annahme einiger der unerträglichsten Geschenke zu verhindern. Überarbeitet war das Gremium in letzter Zeit nicht, gibt es doch seit dem Jahr 2008 ein Moratorium für neue Schenkungen, das solange anhält, bis die Sanierungsarbeiten im nächsten Jahr abgeschlossen sind.

Der Aufgabenzuschnitt des Ausschusses wird derzeit überarbeitet – was vielleicht bereits zu spät ist. Mit der Beharrungskraft der Bürokratie werden viele der Ausstellungsstücke an ihre alten Standorte zurückgebracht, an die sie aufgrund willkürlicher Entscheidungen und des Druckes, der in den vergangenen sechzig Jahren ausgeübt wurde, platziert worden waren.

Der Anreiz besteht darin, die exzentrische Sammlung mit einem ästhetischen Masterplan zu kuratieren.

Einerseits besteht der Anreiz darin zu versuchen, eine solche eklektische, wenn nicht gar exzentrische Sammlung mit einem großen ästhetischen Masterplan zu kuratieren. Andererseits liegt die Attraktivität in der zufälligen Anordnung der Werke, dem Zusammenspiel der Vektoren Geschmack, Politik und Ergonomie, die eine solche nicht wiederholbare Darbietung der Launen und Vorlieben der Regierungen der Welt hervorbrachte.

Zum geheimnisvollen Nimbus der Vereinten Nationen gehörte immer ihr öffentliches Ansehen und ihre Manifestation als eine Institution, die über den einzelnen Regierungen steht und die Welt als Ganzes repräsentiert. Deshalb ist der Amtssitz eines der besonderen Touristenziele der Welt und, ob nun schrittweise zufällig oder geplant, die Kunstsammlung spiegelt in der Tat die ungeschönte Welt wider, genauso wie es Oliver Cromwell seinem Porträtmaler aufgetragen hatte – mit ›Warzen und allem‹.

Gut, schlecht, abstrakt oder realistisch, Folklore oder wahre Kunstfertigkeit: Die Sammlung umfasst in der Tat die größte Bandbreite an Künstlern dieser Welt.